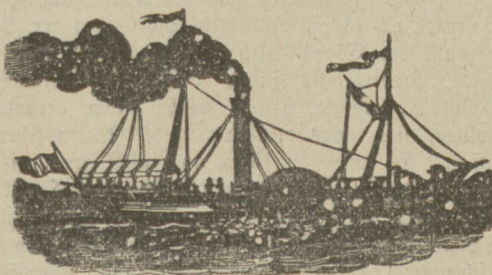


Danziger Dampfboot.

No. 123.

Montag, den 31. Mai.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Vertehausengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postämtern pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40 ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Reitemeyer's Centr.-Btg. u. Annonc.-Bureau.
H. Albrecht, Tauben-Strasse 34.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel.
Gaasenstein & Vogler.

DANZIGER DAMPFBOOT.

Das Abonnement pro Juni beträgt 10 Sgr.

Auswärtige wollen den Betrag incl. Postprovision mit 15 Sgr. direct an unsere Expedition franco einsenden.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Sonntag 30. Mai.

Der Vicekönig von Aegypten ist gestern Abend um 9 Uhr hier eingetroffen und auf dem Bahnhofe von dem türkischen Botschafter, dem Kaiserl. General-Adjutanten und dem Landescommandirenden empfangen. Derselbe ist in der Hofburg abgestiegen.

Das „Tageblatt“ bezeichnet als den politischen Zweck der Reise des Vicekönigs von Aegypten, die europäischen Mächte aufzufordern, den Suezkanal für alle Zeiten neutral zu erklären.

Paris, Sonnabend 29. Mai.

Das „Offizielle Journal“ erklärt die Nachricht des „Moniteur“, daß zwischen Frankreich und Italien eine Vereinbarung in Betreff der Räumung des päpstlichen Gebietes erfolgt sei, für falsch.

Die von mehreren Zeitungen gebrachte Nachricht, daß der Kaiser von Rußland und Kaiser Napoleon im Laufe des Sommers eine Zusammenkunft beabsichtigt hätten, entbehrt der Begründung. Der russische Kaiser wird im Laufe des Sommers seine Reichsgrenzen nicht verlassen.

„Public“ sagt, daß über die Session des gesetzgebenden Körpers, welche behufs Verifikation der Wahlen stattfinden soll, noch keine Bestimmung getroffen ist. Der Ministerrath ist zweimal unter dem Voritze des Kaisers zusammengetreten, um den Gegenstand in Erwägung zu ziehen, doch wird die Entscheidung erst nach der Beendigung der Nachwahlen erfolgen.

Die Nachrichten aus den Provinzen lauten befriedigend; die durch die Wahlen veranlaßten Ruhestörungen haben sich seit gestern nirgends wiederholt. Hier eingelaufenen Nachrichten zufolge sollen in Sevilla und Malaga heftige Demonstrationen gegen die provisorische Regierung stattgefunden haben.

Florenz, Sonnabend 29. Mai.

Die „Italia“ versichert, daß der bayerische Gesandte Paumgarten von München nach Florenz abgereist und beauftragt ist, dem Könige Victor Emanuel und dem Kronprinzen Humbert den Hubertus-Orden zu überreichen. Grenneville ist nach Venedig abgereist.

Rom, Sonnabend 29. Mai.

Die Ratifikationen der zwischen dem Kirchenstaate und dem Norddeutschen Bunde abgeschlossenen Post-Convention sind heute ausgetauscht worden. Der Vertrag wird in Rom und Berlin demnächst veröffentlicht werden.

Madrid, Sonnabend 29. Mai.

[Cortes-Sitzung.] Auf eine Interpellation erklärte der Finanzminister, die Königin Isabella schulde dem Schatz 36 Millionen Reales. — Der Handelsminister erklärt, es seien unter der vorigen Regierung 745 Gemälde von großem Werthe verschwunden. Die Kammer beschloß hierauf, eine Commission zu ernennen, die beauftragt werden soll, alle Acten der früheren Minister, die ihrem Wesen nach die Finanzen und das Eigenthum des Staates berührt haben, zu untersuchen. Die Erklärung des Ministers hatte eine lebhafteste Bewegung hervorgerufen.

Konstantinopel, Freitag 28. Mai.

„Devant Times“ veröffentlicht ein Rundschreiben der Regierung an die Gouverneure der Provinzen, in welchem auf gewisse Mißbräuche hingewiesen und die Grenze für die Machtbefugniß der Gouverneure festgestellt wird.

Politische Rundschau.

Die große Reise des Königs ist nicht bloß wegen des Besuches des Vicekönigs von Aegypten, sondern auch auf Anrathen der Aerzte bis Mitte Juni verschoben worden, weil der König noch immer der Schonung bedarf. Nach den neuesten Bestimmungen wartet derselbe erst den am 7. bis 11. Juni cr. bevorstehenden Besuch des Vicekönigs in Berlin ab und tritt dann am Sonntag, 13. Juni, die Reise nach Hannover an, bei welcher die zuletzt getroffene Zeiteinteilung maßgebend bleibt. Man vermuthet jedoch mit ziemlicher Gewißheit, daß es bei dieser Bestimmung noch nicht bleiben, der König vielmehr wahrscheinlich sein erstes Reiseproject zur Ausführung bringen werde, nach welchem die Provinzen Hannover, Hessen und Westfalen bereist werden.

In der Sonnabend-Sitzung des Reichstags wurde die Gewerbeordnung einstimmig in der Schlußabstimmung angenommen, nachdem noch Delbrück sich mit der gegenwärtigen Redaction des Gesetzes einverstanden erklärt hatte. Zweiter Gegenstand der Tagesordnung ist die zweite Verathung der Steuervorlagen, und zwar 1) die Branntweinsteuer. Die fakultative Fabriksteuer wird angenommen. §. 2. (Erhöhung der Maischbottichsteuer) wird mit 202 gegen 15 Stimmen abgelehnt. Der Antrag (drei Silbergroschen statt vier) wird angenommen. Nach der Ablehnung der Erhöhung der Maischbottichsteuer erklärt Kommissar Delbrück: Die Regierung könne bei Verweigerung der Steuererhöhung keine Fabriksteuer einführen, wolle jedoch wegen der noch bevorstehenden dritten Verathung nicht jetzt schon auf die Weiterberathung des Gesetzes verzichten. Heute Fortsetzung der Verathung der Steuervorlagen.

„Wir verlangten Brot und Sie geben uns einen Stein“, sagte der Bundeskanzler, als der Reichstag die von der Regierung gemachten Geldforderungen ablehnte. Das Gleichniß hinkt; das Evangelium schildert bekanntlich unter diesem Bilde einen gegen seinen eigenen Sohn geizigen und hartherzigen Mann; aber wenn die Vertreter des Volkes das „Brot“ verweigern, um es lieber für die Söhne des hungernden Volkes zu behalten, so verdienen sie in unseren Augen jenen Vorwurf nicht. Es sind nicht geizige, sondern vorsorglich sparsame Männer, die durch ihre Weigerung, auf das Verlangen der Regierung einzugehen, diese auf den einzig richtigen Weg hinweisen wollen, den sie unter den obwaltenden Umständen einzuschlagen hat. Eine Hauswirtschaft, die durch verschuldete oder unverschuldete Umstände in ein Defizit gerathen ist, kann nur durch weise Sparsamkeit wieder in Ordnung gebracht werden; dasselbe gilt von der Staatswirtschaft. Nicht durch Mehrausgaben — und das sind neue Steuern — sondern durch Einschränkung in den bisherigen Ausgaben läßt sich das zerstörte Gleichgewicht im Staatshaushalt wiederherstellen und das Deficit beseitigen. Die Mittel sind nicht nach den Anforderungen zu beschaffen, sondern umgekehrt die Anforderungen, zumal in Zeiten des Friedens, haben sich nach den vorhandenen Mitteln zu richten. Immer aus vollem Beutel zu wirtschaften, ist keine Kunst,

der wahre Staatswirth zeigt sich darin, mit geringen Mitteln das Nöthige zu leisten. Die Erträge der indirecten und directen Steuern sind der wahre Manometer für die zu- und abnehmende Steuerkraft eines Volkes; jene wachsen bei günstiger Lage und steigendem Wohlstand. Wenn nun der Finanzminister selbst in seiner Denkschrift angiebt, daß die indirecten Steuern bei uns gegen das vorige Jahr um den sechsten Theil zurückbleiben, so dürfte es doch wohl ganz recht sein, daß die Vertreter des Volkes das „Brot“ nicht weggeben wollen.

Wie lange ist es her, daß bei uns mit dem „heidenmässig“ vielen Gelde geprahlt wurde! Ja, noch vor kurzem sahen wir mit Stolz auf die Finanzwirtschaft in Oesterreich und sein chronisches Deficit leiden hinab, und nun rückt auch bei uns dieser Feind an, vor dem selbst „capitolinische Gänse“ uns nicht retten können.

Von dem Central-Bureau des Zollvereins ist die provisorische Abrechnung über die gemeinschaftlichen Einnahmen an Ein- und Ausgangsabgaben nebst den dahin gehörigen Erträgen für das erste Quartal dieses Jahres aufgestellt worden. Hiernach hat die Einnahme an Eingangszoll 5,418,120 Thlr., die Einnahme an Ausgangszoll 5461 Thlr., die Summe von beiden unter Hinzurechnung anderer Einnahmen, 5,425,129 Thlr. betragen. Nach Abzug der gewährten Exportvergütungen und Hinzutritt von Gesällen, die auf Freipässe ganz oder theilweise freigeschrieben sind, stellt sich der Gesamtbetrag der gemeinschaftlichen Brutto-Einnahmen auf 5,396,962 Thlr.

Der Eintritt preussischer oder norddeutscher Bundes-Angehörigen in die päpstliche Armee geschieht natürlich nach denselben Grundsätzen, wie der in eine andere fremdländische Armee; sie müssen nämlich erst ihre Militärpflicht in ihrer Heimath genügen und dann auswandern oder eine Specialerlaubnis ihres Souveräns haben. Auf andere Weise ist es nicht zulässig, und aus dem Umstande, daß die päpstliche Regierung solchen, welche ihre Militärpflicht in ihrer Heimath noch nicht genügt haben, den Eintritt in ihre Armee verweigert hat, mag wohl das Gerücht entstanden sein, daß die päpstliche Regierung künftig überhaupt keine Preußen mehr in die Armee aufnehmen wolle.

Die Wahlen haben in Baiern den Bruch zwischen der städtischen und ländlichen Bevölkerung, besonders in den katholischen Gegenden stärker hervorgetreten lassen, als er früher je hervorgetreten ist. Während alle großen Städte entschieden liberal gewählt haben, und zwar liberal mit der ausdrücklichen Hinzufügung des Anschlusses an den Nordbund oder doch der möglichst engen Verbindung mit demselben, hat in den ländlichen Kreisen der Ultramontanismus mit Hilfe des altbayerischen Partikularismus einen Sieg erkämpft. Hätte Altbaiern allein zu wählen gehabt, so würden die Ultramontanen in der Kammer gerade um so viel stärker sein, wie die anderen Parteien, als die ländliche Bevölkerung zahlreicher ist als die städtische halt- und führerlos geblieben und haben deshalb nirgends einen Erfolg gehabt. Das ist nämlich eine sehr charakteristische und für Preußen sehr bemerkenswerthe Erscheinung bei den letzten Wahlen in Baiern gewesen, daß der Partikularismus sich ganz den Ultramontanen angeschlossen hat und daß dafür die Ultramontanen sich die Aufstachelung des altbayerischen Partikularismus zum Besonderen Geschäft gemacht haben. Das wahre Dogma der ultramontanen Partei ist diesmal bei den Wahlen

in Baiern der Preußenhaß gewesen. Wenn man nun sieht, mit welcher Gunst in Preußen die Katholiken und besonders die Ultramontanen behandelt werden, so zeigen die Wahlen, daß die Ultramontanen nicht daran denken, dafür auf politischem Gebiete ihren Dank abzutragen. —

Der Ausfall der bayerischen Wahlen hat in Württemberg einen tiefen Eindruck hinterlassen. Auf der einen Seite ist durch den Ausfall der Wahlen eine Stärkung der nationalen Partei herbeigeführt und neben den Ultramontanen haben daher die Nationalliberalen gegründete Veranlassung, über diese Wahlen sich zu freuen. Auf der andern Seite belehrt aber das Beispiel des Nachbarstaates in frap-panter Weise, wo eigentlich die mächtigsten und gefährlichsten Gegner des neuen Deutschlands zu suchen sind. Die Thätigkeit der Ultramontanen, die so glänzende Resultate in den bayerischen Wahlen erzielt hat, wird nun gewiß auch in Württemberg mit doppelter Energie entfaltet werden. Mit Betroffenheit sehen manche, welche in ihrem verblendeten Haße bisher Hand in Hand mit dieser Partei gingen, wohin ein solches Bündniß führt, und so kann das Ergebnis der bayerischen Wahlen in seiner Rückwirkung auf Württemberg vielleicht eine heilsame Wirkung ausüben. Diese wird noch mehr zur Geltung kommen, wenn die bayerischen Kammern erst einmal beisammen sind und wir das seltene Schauspiel einer freigewählten Volkshammer vor Augen haben werden, in welcher unter 150 Abgeordneten 20 bis 25 katholische geistliche Herren sitzen werden. Soviel scheint klar zu sein, daß in Baiern der Gegensatz gar nicht mehr zwischen particularistisch und preußenfreundlich liegt — die eigentliche bayerische Partei ist ja ganz in den Hintergrund gedrängt — sondern zwischen national und ultramontan; man hat zu wählen zwischen Rom und Berlin. —

Oesterreich hat Ursache, das Jahr 1869 im hundertjährigen Kalender roth anzustreichen. Es ist nicht nur aus den Nebeln des alten Systems in die lichte Sphäre der Freiheit hinübergetreten, sondern hat noch eine ganz besondere Ueberraschung erlebt, die zu den unerhörtesten auf dem ganzen Continent gehört. Den Abgeordneten des Reichstags ist nämlich, gerade als sie „auf der frohen Fahrt begriffen in das theure Heimathsland“ vom Finanzminister die Mittheilung als Reise-Angebilde auf den Weg gegeben worden, daß die diesjährigen Einnahmen sich bei Weitem höher belaufen, als veranschlagt worden. Also kein „reificirtes Budget!“ Eine solche Wahrnehmung vermag sogar dem schweigsamen, stillen Finanzminister Prestel ein schlüchziges Lächeln abzugewinnen und ihm Trost zu gewähren für das Großkreuz der eisernen Krone, das er jetzt mit seinen Collegen zu tragen hat. Der Schluß der Session hat sämmtlichen Ministern, die bisher noch nicht bedacht worden, Decorationen eingetragen, mit denen statutenmäßig die Erhebung in den Ritterstand verbunden ist. So wird denn das „Bürgerministerium“ bald die letzte Spur jenes Noturier-Charakters abgestreift haben, der gewisse Hoffnungen einst zu der keden Bemerkung veranlaßte: dasselbe sei nahe daran, aus der Liste der anständigen Gesellschaft gestrichen zu werden. Courfähig sind die Herren jetzt, denn daß der Mensch beim Baron ansetze, hat seiner Zeit selbst der Fürst Windischgrätz zugegeben.

Doch was hilft's? Kaum ist der plebejische Staub aus den Ministerfräcks herausgeklopft, so wird eine neue Kezerei begangen. Der Kaiser hat — horribile dictu — zu Füllgeladjutanten einfach zwei Offiziere ernannt, die ihm als die tauglichsten bezeichnet waren. Beide sind bürgerlich. So dringt die Aristokratie des Geistes immer weiter vorwärts und nimmt Plätze ein, auf welche die Aristokratie des Blutes ein ausschließliches Anrecht zu haben glaubte. —

Die Strömung der Geister in Frankreich befindet sich noch in allen Kreisen in der Richtung, welche ihr die Wahlen, besonders die Pariser, gegeben haben. Die Tagesunterhaltung, die Leitartikel der meisten Zeitungen, die Berathungen der Krone behandeln das Thema, daß die Pariser Wahlen einen Fortschritt in der sogenannten Erbauung des Gebäudes nothwendig gemacht haben. —

Je näher die Eröffnung des Concils in Rom heranrückt, desto mehr häufen sich die Schwierigkeiten auf dem Wege des heiligen Stuhles. Die vorbereitenden Adressen zwar nehmen einen ziemlich schnellen Fortgang, aber die äußeren Fragen lösen sich nicht so leicht. Einmal ist ein Theil der Bischöfe, die freiständigen unter ihnen, nicht einverstanden damit, daß ihnen das Programm erst im Augenblick der Eröffnung des Concils bekannt gegeben wird. Sie fragen, in welcher Art sie sich auf die Berathung

vorbereiten sollen. Zum Andern zeigen sich die Orientalen zurückhaltender, seitdem davon die Rede ist, daß die Unfehlbarkeit des Papstes möglicherweise zum Dogma erhoben werden solle. Endlich steht man die Haltung der Staaten fortbauend mit Besorgniß an. Daß dieselben ihren Bischöfen kein Hinderniß in den Weg legen werden, ist mehr als wahrscheinlich; aber man fürchtet, sie möchten, wenn die Beschlüsse des Concils nicht nach ihrem Wunsche ausfallen, in anderer Weise Repressalien ergreifen. Nach wie vor und trotz der Dementis der französischen officiösen Presse beharrt man bei dem Glauben, daß Baiern, als es die bekannten Schritte in der Angelegenheit des Concils gethan, nicht aus eigenem Antriebe, sondern als Führer der großen katholischen Mächte gehandelt habe, welche Rom veranlassen wollten, sich etwas deutlicher in die Karten sehen zu lassen. Es wäre in Rom auch nicht gern gesehen, wenn die Staaten sich ostentabel von dem Concil zurückhielten, in so fern man darin einen weiteren Schritt zur Anbahnung der von der Kirche so sehr gescheuten Trennung zwischen ihr und dem Staate zu erblicken hätte. —

Der Erbprinz von Neapel will in kurzer Zeit Rom verlassen, weil er sich schon seit längerer Zeit in einer solchen Geldcalamität befindet, daß er quasi zu diesem Entschluß gezwungen wurde. Wie es heißt, haben sich Oesterreich und Frankreich bei der italienischen Regierung für die Zurückgabe seiner Güter verwendet, welche diese bewilligen will für den Fall, daß der Erbprinz den italienischen Boden verläßt. —

Die jüdische Bevölkerung Polens ist nicht nur höher besteuert als die christliche, sondern es herrscht auch eine so große Verschiedenheit in den Abgaben, daß beinahe jede Stadt eine andere Besteuerungs-norm für ihre mosaischen Einwohner hat und dabei häufig Willkür und Bedrückung ihr Wesen ungestört treiben. Die Regierung hat nun diese Angelegenheit in ernstere Erwägung gezogen und das Abgabewesen für die jüdische Bevölkerung einer Reform unterworfen, nach welcher alle diejenigen Steuern und Abgaben, welche ausschließlich den Juden als solchen aufliegen, zwar nicht aufgehoben, aber nach einer für das ganze Königreich gültigen gleichen Norm geregelt werden sollen. —

Vor kurzer Zeit ist in dem russischen Grenzorte W. unter großer Feierlichkeit der Grundstein zu einer russischen Kirche gelegt worden. Die Art und Weise, wie dies bewerkstelligt worden, ist im Zusammenhang mit den dort herrschenden Verhältnissen besonders lehrreich. Da die Bewohner des Ortes größtentheils Juden, Deutsche von protestantischer und Polen katholischer Religion sind, wird man leicht erweisen können, daß der ganze Plan von den wenigen russischen Zollbeamten ausgedacht und ausgeführt worden ist. Man wird ferner leicht einsehen, daß als tiefere Beweggründe dazu weniger Liebe zur Religion, als Russifizierungssucht und das Bestreben, sich bei der russischen Regierung einen guten Namen zu machen, in's Spiel gekommen sind. Diesen Gründen hat auch die Art entsprochen, mit der man bisher etwa 10,000 Rubel zusammengebracht hat. Es giebt ja am Orte selbst und im benachbarten preußischen Grenzorte eine Menge von Kaufleuten, die Geld zahlen können. Ob Russe, oder Preuße, oder Pole, oder Jude, ob Freund oder Feind — wer Geld hat, mußte zahlen. Wie wir früher bereits mitgetheilt haben, giebt's ja herrliche Mittelchen, eine etwaige Weigerung zu bekämpfen. Willst Du nicht zeichnen, lieber Freund, willst Du zu einem so „heiligen Zweck“, den wir in so „edler, uneigennütziger Weise“ fördern wollen, die verlangte Summe nicht geben, so werden wir Dich bei der Zollrevision in „ganz gesetzlicher Weise“ nur scharf ansehen. Sieh einmal, lieber Freund, Du nennst diese Sendung von Gläsern einfache Waare, wir nennen sie anders, und verlangen in Folge dieser bloßen „Meinungs-verschiedenheit“ eine Kleinigkeit von 100 Rubela mehr an Zoll. Du willst es auf höhere Entscheidung ankommen lassen. Gut, herrlich, lieber Freund. Die höheren Beamten sind bereits von Deiner gottlosen Berachtung unserer heiligen griechisch-katholischen Kirche unterrichtet. Sieh zu, wie weit Du kommst. Drum nimm Vernunft an und zeichne die 100 Rubel freiwillig zum Bau unsrer Kirche. Wir sind ja stets so „anständig.“ Denke doch an jenen Reisenden, der, in närrischer Weise auf sein „gutes Recht“ pochend, dem Grenzbeamten aus der Nachbarschaft seinen gewohnten Tribut nicht zahlen wollte. Der Beamte erklärte einfach seine ganze Baarschaft für falsches Geld und schickte sie nach Petersburg. Es stellte sich freilich heraus, daß es nicht falsch war, aber der Reisende hatte durch

den unfreiwilligen Aufenthalt viel mehr eingebüßt, als es durch den kleinen „freiwilligen“ Tribut geschehen wäre. Sollen wir Dich etwa in dieser Weise belehren? Der Leser wird denken können, daß man „zeichnet.“ Außerdem war eine Straflasse eingerichtet worden. Für das kleinste Vergehen, — bloßes Versehen oder Verspäten — mußten die Kaufleute drei Rubel zum Kirchenbau in diese Kasse zahlen. Es ist dadurch eine runde Summe eingelaufen. Für Gelegenheit wurde reichlich gesorgt. —

Es verdient vermerkt zu werden, wie seit Kurzem in auffallender Weise die Sympathien für Preußen auch in den niederen Schichten der russischen Bevölkerung sich kundgeben und wie die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Integrität Preußens für Rußland, die sonst nur in den intelligenteren Kreisen herrschte, auch in's Volk gedrungen ist. So hält sich das Gerücht, Frankreich bedrohe Preußen mit Krieg, trotz aller Widerlegungen unter der Bevölkerung ausbrecht, und die dadurch erzeugte Aufregung hat sich schon mehrfach in offenen Demonstrationen russischer Arbeiter gegen französische Techniker Luft gemacht. Auch gegen Oesterreich zeigt sich Mißstimmung, weil man gehört hat, diese Macht conspirire mit Frankreich vereint gegen Preußen und dadurch selbstredend auch gegen Rußland. Die Behörde duldet allerdings solche laute Kundgebung nicht. Ein Unteroffizier, der seinen Leuten, die über das schlechte Trinkwasser in ihrem Revier sich beklagten, gesagt hatte: „Duldet euch, ihr werdet bald österreichischen Wein trinken“ erhielt drei Tage Arrest. —

Es wird dem Leser erinnerlich sein, daß vor etwa anderthalb Jahren ein englischer Reisender, Kapitän Palmer, eine Attentatsgeschichte in Prag, als Kaiser Franz Josef dort war, zu Tage förderte, die einen Schneider in den Kerker brachte. Damals erhoben sich Stimmen dafür, daß es mit dem englischen Denuncianten nicht ordentlich im Kopfe bestellt sein müsse. Jetzt hat derselbe Herr ein Kunststückchen producirt in Konstantinopel, welches klar beweist, daß Palmer von Attentats- und Rettungsmanie befallen sei. Es wird gemeldet, daß ein Komplott in Konstantinopel geschmiedet, und daß der Denunciant der Urheber desselben sei. Dieser Komplottmacher und Denunciant ist Niemand anders wie Kapitän Palmer. Er hielt sich seit längerer Zeit in Pera auf und unternahm, eine regelrechte Conspiration gegen den Sultan zu bilden. Bei zwei Individuen in Pera ließ er Bomben aufbewahren. Als Alles so weit gediehen war, daß nunmehr das Attentat in Scene gesetzt werden konnte, begab sich Master Palmer zum Großvezir und verrieth ihm den ganzen Plan, dessen Urheber, nach Palmer's Betherung, Halim Pascha und Mustafa Fazil Pascha sein sollten. Der Großvezir erfuhr auch den Ort, wo die Bomben aufbewahrt waren. Diese Werkzeuge des Todes fanden sich in den bezeichneten Orten vor, allein eine genaue Untersuchung ergab, daß eben Palmer der Vater der Verschwörung ist. Der englische Gesandte, Mr. Elliot, ließ ihn verhaften, und der Attentats- und Rettungsritter wird nun wohl einer radikalen Kur unterworfen werden.

Locales und Provinziales.

Danzig, den 31. Mai.

— Das erste große Flotten-Manöver der norddeutschen Marine soll, in Abänderung einer früheren Bestimmung, erst in der letzten Hälfte des Monats Juni in den Nordseegewässern zur Ausführung kommen.

— S. M. Fregatte „Niobe“, die Briggs „Rover“ und „Mosquito“ kommen in nächster Zeit zur Reparatur von Kiel hierher; die „Niobe“ erhält hier drei neue Decks und Masten; die beiden letzteren Schiffe werden in dem Klawitter'schen Dock reparirt werden.

— Die Entlassung der im Sommer 1866 eingestellten Mannschaften der Provinzial-Infanterie-Regimenter, welche sich gegenwärtig noch bei der Fahne befinden und, soweit sie sich nicht freiwillig bereit erklären, bis zum allgemeinen Entlassungstermin in Dienst zu verbleiben, zur Reserve geschieht in der ersten Hälfte des Monats Juni. Die Entlassung der Mannschaften bezeichneter Kategorie aller übrigen Waffen findet dagegen erst nach Beendigung der Herbstübungen, bei der Festungs-Artillerie nach Beendigung der Schießübungen statt.

— In Folge einer höheren Orts ergangenen Bestimmung sind die Kreisbehörden angewiesen worden, dafür zu sorgen, daß die etwa noch aus dem Jahre 1868 rückständigen Vergütungen für Militärleistungen schleunigst betreffenden Orts zur Liquidation gebracht werden.

— In Gemäßheit der gesetzlichen Bestimmungen betreffs Untervertheilung und Erhebung der Grund-

Feuer hat der Finanzminister den alljährlich zu erhebenden Beisatz zu der von den pflichtigen Liegen- schaften zu entrichtenden Grundsteuer behufs Deckung der durch deren Unterwerthung in den sechs öst- lichen Provinzen des Staates (Preußen, Pommern, Brandenburg, Sachsen, Posen und Schlessien) ent- stehenden, beziehungsweise noch entstehenden Kosten festzusetzen. Diese Festsetzung ist jetzt erfolgt und der Beisatz ist für 1870 derselbe wie für 1868 und 1869, meist 12 Pfennige für jeden Thaler Grund- steuer, geblieben.

— Die Erneuerung der Carrel-Convention mit Ruß- land steht, wie uns jetzt offiziell gemeldet wird, nicht in Aussicht. Auch von Seiten Rußlands ist ein Antrag auf Prolongation nicht gestellt worden, und wird die Convention daher wohl mit Ablauf des für sie geltenden Termins erlöschen. Die Provinzial- Behörden der Grenzdistricte sind daher angewiesen worden, die für diese Eventualität nothwendig werden- den Vorkehrungen zu treffen.

— Die Aufhebung der Denunciantenanteile, von der neuerdings vielfach die Rede war, hätte, wenn sie konsequent durchgeführt werden sollte, gar viele alte Gesetze modificiren müssen, von denen ein großer Theil nur für gewisse Provinzen noch in Geltung, ein anderer Theil sich auf Verhältnisse bezieht, die nur äußerst selten zur richterlichen Cognition gelangen. So erhält beispielsweise nach einem Edict von 1664, das noch nicht aufgehoben, sondern noch im Jahre 1855 durch eine Ministerialverordnung als fortbe- stehend anerkannt ist, der Denunciant einer Münz- fälschung durch sogenannte Ripper und Wipper den vierten Theil der Strafe; ebenso erhält nach einem Edict von 1803 derjenige, welcher die Einföhrung falscher preussischer Münzen aus dem Auslande an- zeigt, wenn der Defraudant überführt wird, 2 pCt., wenn er nicht überführt wird, 1/2 pCt. Wer das verbotswidrige Einführen von Nachtigallen denunciirt, erhält nach einer Königl. Ordre von 1803 die Hälfte der Strafe; der Denunciant von Mißhandlungen des Schlachtviehs durch die Schlächter den dritten Theil der verurteilten Strafe; der Denunciant von Spielern in einer auswärtigen Lotterie die Hälfte. Auch für Post- und Steuer-Contraventionen besteht der Denun- ciantenanteil noch fort. Wir halten eine bloß gene- relle Aufhebung für unwirksam, da der größte Theil der betreffenden Gesetze mit der Bestimmung über Denunciantenanteile organisch verbunden ist, daher jedes einzelne speciell umzuändern wäre.

— Nach dem Inkrafttreten der neuen Subhastations- Ordnung will man bemerkt haben, daß sich das Kapital vertrauensvoller den Hypotheken zuwendet, was nur im Interesse des Grundbesitzes dringend gewünscht werden kann. Die alte Subhastations- Ordnung paßte für die heutige Zeit gar nicht mehr, sie gab dem Hypothekenschuldner zu viel Gelegenheit, seinen Gläubiger hinzuhalten. Der Darlehensgeber konnte nicht annähernd bestimmen, wann er sein auf Hypotheken ausgehendes Kapital wieder zurückgezahlt erhalten würde, und die Hypothekengläubiger, welche allein vom Zinsengenuße leben, haben in den letzten Jahren bittere Erfahrungen gemacht, Erfahrungen, die sie, wäre nicht das vorhin gedachte neue Gesetz erschienen, für alle Zeiten abgehalten haben würden, ihre Gelder noch ein Mal auf Hypotheken auszugeben.

— Nach einer allgemeinen Ministerial-Verfügung soll bei Berechnung der von den Beamten für die Ueberlassung einer Dienstwohnung zu entrichtenden Vergütung die Einwohnerzahl des betreffenden Ortes ausschließlich der der daselbst wohnenden Mili- tairpersonen zu Grunde gelegt werden.

— Für solche Gegenstände, welche bisher unter der Bezeichnung „Umzugsgut“ zur Versendung kamen, wird neben dem Centnertarif ein Achttarif auf der Königl. Ostbahn mit dem 1. Juni d. J. eingeführt werden. Das Gut wird bei dieser Beförderungsweise nicht verwogen, das Auf- und Abladen ist Sache des Versenders. Die Achtsfracht beträgt bei einer Tragfähigkeit des Wagens von unter 100 Ctr. 10 Sgr., von 100 Ctr. und darüber 12 1/2 Sgr für jede Achse und angefangene Meile.

— Der Gerichtshof zur Entscheidung von Kom- petenz-Konflikten hat durch ein Erkenntniß den Grund- satz festgestellt: Gegen Anordnungen der Polizeibehörde wegen Anlegung oder Erweiterung eines öffentlichen Weges findet ein gerichtliches Prozeßverfahren nicht statt. Dies Princip kann für manchen Eigenthümer doch sehr unangenehme Konsequenzen haben.

— Der Gewerks-Verein der Maschinenbau- und Metallarbeiter war am Sonnabend im Schneider- Gewerkschaufe auf Veranlassung des Generalraths zu einer General-Versammlung zusammengekommen. Der Vorsitzende Herr Treichel verliest ein Schreiben

des Generalraths, worin um Meinungs-Äußerung und Abstimmung folgender Fragen ersucht wird: 1) Soll die Invalidenkasse eine für alle Gewerke gemeinschaftliche sein oder nur für Maschinenbau- und Metallarbeiter gegründet werden? 2) Soll jedes Mitglied des Gewerks-Vereins verpflichtet sein, der Invalidenkasse anzugehören oder nicht? Die Ab- stimmung der ersteren Frage ergab nach längerer Discussion: 17 Stimmen für den Anschluß am Verbandstage, mithin gemeinschaftliche Gründung einer Invalidenkasse für sämtliche Gewerke, und 65 St. für sofortige Gründung der Kasse, jedoch mit der Bestimmung, daß der Anschluß am Verbandstage der Anfangs Juni tagenden Delegirten-Versammlung überlassen bleiben soll. Betreffs der zweiten Frage stimmen Alle dafür, daß jedes Mitglied zwar die moralische Verpflichtung habe, der Invalidenkasse beizu- treten, daß aber von einem Zwange keine Rede sein könne.

— In der Zopengasse läßt die Frau Wittwe Treptow ihren noch sehr gut erhaltenen Beisatz abbrechen. Im Interesse des Verkehrs wäre es zu wünschen, daß die übrigen Hausbesitzer der Zopengasse diesem Beispiele folgen möchten. Die dortigen Bei- schläge gewähren den Besitzern gar keinen Vortheil, sie verunzieren und verengen nur die Straße und ihre Fortschaffung ist meist mit geringen Kosten zu bewirken. Auch die Wittwe Gerlach in der Langgasse (Scheiner'sche Buchhandlung) läßt den Beisatz ihres Hauses fortzuschaffen.

— Während hier das Königsberger Bier unserem Gebräu vorgezogen und in den Restaurationen mit einem halben Silbergroschen Zuschlag verkauft wird, klagt die heutige „Königsb. Part.-Ztg.“, daß gegen- wärtig dort ein so junges, jedenfalls der Gesundheit durchaus nicht zuträgliches sogen. Bairisch Bier ver- schänkt wird, daß die Biertrinker unwillkürlich Seh- sucht nach dem Erstehen einer neuen Bairischen Bier- brauerei fühlen.

— Der Magistrat in Elbing beabsichtigt die pro- jectirte Wasserleitung noch in diesem Jahre in Angriff zu nehmen und womöglich zur Vollendung zu bringen. Wie wir hören, wird die Commune die Kosten der Wasserleitung, ohne eine Anleihe zu machen, aus eigenen Mitteln zu decken im Stande sein können.

— Bei den im Schullehrer-Seminar zu Marien- burg vom 22. bis 27. d. abgehaltenen Prüfungen bestanden von 25 Seminarzöglingen 5 mit dem Prädicate „sehr gut“, 13 mit dem Prädicate „gut“ und 7 mit dem Prädicate „genügend“. Von 10 provisorisch angestellten, noch mit keinem Zeugnisse der Anstellungsfähigkeit versehenen Lehrern erhielten 5 das Zeugniß des 3. Grades, 5 fielen durch. Ein Candidat des Predigt-Amtes erwarb sich das Zeugniß pro schola et rectoratu.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Der Schmied Carl Hooge hieselbst spielte für mehrere Handwerker aus Dirschau in der 188. Preuß. Klassenlotterie das Loos Nr. 54,225 zu einem Viertel und erhob von ihnen die Antheile. Dieses Loos gewann in der 4. Klasse 200 Thlr., und erhielt Hooge ca. 42 Thlr. ausgezahlt. An die Spieler lieferte er hiervon nichts ab. Dies Alles räumt Hooge ein und macht nur den un- glaubwürdigen Einwand, daß ihm das Geld gestohlen sein müsse, da er an dem Tage des Empfanges sich be- trunken habe. Dem steht der Umstand entgegen, 1) daß, als eine der Mitspielerinnen, die verehel. Arbeiter Ert- lowski, welche durch einen andern Mitspieler erfahren, daß das Loos 200 Thlr. gewonnen, in Begleitung des Drechslers Sach zu Hooge kam, um ihn an die Zahlung des Gewinnes zu erinnern, dieser sehr aufgebraut war und behauptete, er hätte in der 4. Klasse überhaupt nicht gespielt und sich um den Gewinn nicht gekümmert, er werde den Mitspielern den Einsatz zurückzahlen, und 2) daß Angeklagter nicht seine Behauptung beweisen kann, er auch nichts zur Wiedererlangung des Geldes gethan hat. Der Gerichtshof bestrafte ihn wegen Unter- schlagung mit 2 Monaten Gefängniß und Interdiction. 2) Die unverehel. Bertha Formella hieselbst hat ein Taschentuch, welches sie in der Allee gefunden, zum Nach- theil des Eigenthümers für sich behalten und auch dem Kaufmann Danziger, bei dem sie im Dienste stand, eine flasche Petroleum gestohlen. Sie wurde deshalb zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. 3) Die Eigner Johann Thersfeld aus Heubude, Ben- jamin Buntrock, Johann Banker, Einwohner Gott- fried Adler, Johann Sagurski und Karl Buntrock aus Tropl hatten, nach der Behauptung der Anklage, im December 1868 von dem Hofbesitzer Emil Giesebrecht in Tropl die Erlaubniß erhalten, auf seinem Lande Bern- stein zu graben. Mitte des gedachten Monats entdeckte Giesebrecht indes, daß dieselben auf den Kämmerer- Wiesen, welche er in Pacht hatte, gleichfalls nach Bern- stein gruben, da sie in der Meinung waren, daß diese Wiesen sein Eigenthum wären. Giesebrecht theilte ihnen mit, daß er die Wiesen nur in Pacht hätte und deshalb dort nicht gegraben werden dürfe. Sie stellten in Folge dessen zwar das Graben ein, hatten aber bereits 18 Halben Bernstein gegraben, den sie, anstatt an den Magistrat

in Danzig abzuliefern, verkauften und den Erlös von 9 Thln. zur Hälfte an Giesebrecht abführten, zur andern Hälfte aber unter sich vertheilten. Sie sind deshalb der Unterschlagung angeklagt und machen den Einwand, daß sie den Bernstein bereits verkauft und den Erlös in der angegebenen Weise vertheilt hatten, als ihnen Giesebrecht die Mittheilung machte, daß sie auf der qu. Weise nicht graben dürften. Dieser Einwand wurde von Giesebrecht bestritten, und da hiernach der Dolus fehlt, erkannte der Gerichtshof Freisprechung. 4) Die 12jährige Rosalie Schrepps in Odra hat ge- stänzlich ihrem Dienstherrn Eigenthümer Viberstein daselbst einen Thaler gestohlen und 15 Sgr., welche sie gefunden hat, zum Nachtheil des Eigenthümers für sich verbraucht. Sie wurde zu 3 Tagen Gefängniß verur- theilt. v. 5) Am 21. Sept. v. J. des Nachts bemerkte der Wachtmann Schön, wie ein Mensch von dem am Bleibhof auf der Mottlau liegenden Rabne des Schiffes Burdel sich mit einem 16 Klafter langen Tau aus dem Staube zu machen suchte. Schön hielt den Mann an, in welchem er den Arbeiter Ant. Musket erkannte und durch Nachfrage feststellte, daß Musket das Tauende, mit welchem der Kahn des Burdel befestigt war, dem Legstern gestohlen hatte. Als Schön nunmehr zur Arre- tierung des Diebes schritt, sagte letzterer ihn bei dem Kragen und zog ihn nach dem Bollwerk der Mottlau zu, um ihn wahrscheinlich in's Wasser zu werfen; jedoch gelang es dem Schön, durch Hilfe hinzugekommener Wachtmänner, den Plan des Musket zu vereiteln und ihn zur Pacht zu bringen. Der Gerichtshof bestrafte den- selben mit 3 Monaten Gefängniß und Ehrverlust. 6) Der Knabe Joh. Ruskowski in Praust erhielt einen Tag Gefängniß, weil er dem Gastwirth Gra- bowski daselbst eine Lage Plattband gestohlen hat. 7) Mit 2 Tagen Gefängniß wurde die 12jährige Wilhelmine Grün in Gotteswalde bestraft, weil sie ge- stänzlich einen dem Hofbesitzer Grobdeck daselbst gehö- rigen ausgehobenen Kirschbaum gestohlen hat. 8) Der Knecht Joh. Ringel in Hierwid wurde wegen Angriffs des Gens'darm Wurm bei Vornahme einer Amis- handlung zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. 9) Der frühere Krugpächter Mathias August Kadlke in Schar- fenort wurde von der Anklage, eine Quantität Feldsteine, welche er durch Zufall in seinen Gewahrsam bekommen, bei Seite geschafft zu haben, freigesprochen. 10) Der Bohndiener Herrmann Felski von hier ist angeklagt, dem Restaurateur Kobierzynski hieselbst 9 Cigarren gestohlen zu haben. Nach dem Zeugniß des Legstern habe Felski, während er sich in seinem Restaurationslokal aufhielt, ihm aus einer auf der Tombank stehenden Cigarrenschachtel 9 Cigarren gestohlen; K. habe dies nicht selbst gesehen, ihm sei aber von Gästen der Diebstahl mitgetheilt worden, und als er demnach den Felski sofort durchsucht habe, sei dieser im Besitz von 9 Cigarren ge- funden worden, welche in Qualität und Quantität mit den seinigen genau übereinstimmten. Felski behauptet die Cigarren gekauft zu haben. Der Zeuge Schneider bekundet aber, daß Felski mit dem Rücken an der Tom- bank gesessen, mit der einen Hand heimlich in die hinter ihm stehende Kiste gegriffen, daraus Cigarren genommen und sie eiligst in seine Tasche habe ver- schwinden lassen. Der Gerichtshof hielt hiernach den Diebstahl für festgestellt und verurtheilte Felski zu 1 Woche Gefängniß. 11) Die Arbeiter Johann Katche und Johann Natelski von hier haben dem Kauf- mann Fuchs gestänzlich 2 Stücke Holz gestohlen. Katche erhielt 1 Woche Gefängniß, Natelski im wiederholten Rückfalle des Diebstahls 6 Monate Gefängniß, Ehr- verlust und Polizei-Aufsicht.

Kaiser Franz I.

Ein Verdienst bleibt Franz I., der 1806 den östereichischen Kaisertitel annahm und 1810 Napo- leons I. Schwiegervater wurde: das Verdienst, die so arg zerrütteten östereichischen Finanzen, zwar rück- sichtslos im Beginn, dann aber durch weise und strenge Sparsamkeit und Einschränkung der Bureau- kratie zuletzt bis auf das Niveau des Agio gebracht zu haben, als er 1835 das Reich seinem Sohne Ferdinand hinterließ.

In den zwanziger Jahren, als es noch keine Spur von Eisenbahnen und Dampfern gab und Jedermann der Residenz entweder mit eigener Equipage oder mit Eilbauern zuweilen mußte, war besonders des unga- rischen Adels Absteigequartier in Wien der Gasthof „Zum weißen Wolf“ im Wolfsgassel, vom alten Fleischmarkt hinein, und der damalige Wirth — dessen Namen die Chronik verschwiegen — war ein besonderer Viebermann, — nämlich zutraulich groß gegen alle seine Gäste, wenn er auch auf einen Fürsten stieß, denn sein Gasthof ließ eben nichts an Reinlichkeit, Geräumlichkeit, gutem Tisch und feinem Wein zu wünschen übrig — noch dazu bei damals noch menschlichen Preisen; also bei solchem Bewußtsein brauchte man keine Glacehandschuhe anzuziehen. Und vor Allem, der Mann war ein eingeborener Wiener Bürger, also vornweg ein „verflügelter Kerl“, der besonders auf die „tollsten Ungarn“ mit der Ueberlegenheit großstädtischer Bildung und Gerieben- heit herabsah und sich jedenfalls berufen fühlte, solch unbeholfenem „Landvolke“ mit gutem Rath warnend beizustehen.

Eines Abends saß nun ein eben angekommener alter ungarischer Edelmann im Speisesaal und harrt-

des Services, als der Wirth eintrat. Er ging gerade auf den Gast zu, und ohne die Linke aus der Hosentasche zu ziehen, sagte er vertraulich herablassend:

„No, fass auch wieder mal bei uns in Wean? Freut mi! Hoabens gute Reis ghoabt? Ihna gehörien ja die vier kloanen Klappen und das hübsche Kopenwoagerl?“

„Joa, die ghören mein!“ erwiderte der Alte weitersend.

„Woan ich bitten darf: Mit wem hob i denn die Ehr?“

„Bin ich Kimasari, Edler von Tarnocz und Zephalu!“

„Gschwoamster Diener, Euer Gnaden! No, und man ich noch fragen darf: was wollen Eu'r Gnaden denn bei uns in Wean?“

„Ei, hab ich selch vertrackten schweren Prozeß, geht der schon Joahrelang, kann nit zum End kommen. Doa will ich denn mit unserm guten König sprechen, ihm den Fall klar auseinandersetzen, und da er ist so überaus gerecht, wird er mir kurz helfen!“

„Wer? Unser Kaiser Franz? No, i bitt Sie, gehns mer! Da hättenns Ihnen a die Reis ersparen können, wanns sonst mehr loa Hoffnung hab'n.“

„Nein, hab ich lei andre; aber gloaub ich nicht, daß unser gerechter König — — —“

„Karisari! Danhörien wird er Sie freili, sogar sehr geduldig und gnädi, und wird Sie um Alles ansfragen und dann wird er zlegt sein altes „Joa, joa, werdn mer schon machen“ sagen — aber da wird erst recht nix gesehn!“

Das merkte sich der alte Edelmann, obgleich er dem Wirth gegenüber that, als glaubte er das nicht von seinem „so gerechten König“, und als er dann andern Tags wirklich im bekannten „Kontrolburggange“ in der Burg vor dem Kaiser Franz stand, erzählte er diesem ruhig und klar, theils latein, theils deutsch seinen Fall. Der Kaiser hörte sehr herablassend gnädig und unter allerlei: „Om, hm!“ geduldig zu und schloß richtig die Audienz mit der Bertröstung: „Joa, joa, werden mer schon moachn!“

Kaum war dies gesprochen, und schon that der Kaiser die Handbewegung gnädiger Entlassung, als der alte Ungar mit ruhiger, doch starker Stimme sagte: „Nein, allergnädigster Herr König, is mir das nit genug; denn wann Euer Majestät sagen: „werdn mer schon moachn“, da geschieht nie was — hat der Wirth im Weissen Wolf glagt!“

„Wer hat das gfoagt?“ fuhr der Kaiser verblüfft, zugleich aber auch sehr ärgerlich auf.

„Der Wirth im Weissen Wolf hier, wo wir Ungarn stets absteigen!“

„Schauts den schlechten Kerl an und sein erzöös Maul!“ monologisirte gewissermaßen der irritirte Monarch. „So spricht der von seinem Kaiser? No woart Du Hallunk! Wissens was, Nobilissime Domino, gehns jetzt glei zrück in Ihr Gasthaus und sagens den Schloaull von Wirth, jetzt wird aber just foglet was in Ihrem Prozesse gschehen, weil der Mensch so fesch ist, zu sagen, es geschieht nix, wan i was sag! Und sagens ihm nur, dem Grobian, daß i das glagt hob, i, sein Kaiser! ver- stehens mi?“

Und richtig war andern Tages schon der Prozeß entschieden und der alte Ungar zahlte ein paar Flaschen Todaker, die er mit seinem Freunde, dem aufrichtigen Wirth vom Weissen Wolf leerte, der lachend seinen „Kaiser Franz“ leben ließ, verschlagen hinzusetzend: „Welt, den kenn i aus 'm Grund!“

Bermischtes.

Das Münchener Wigblatt „Punsch“ finde die in Preußen aufgetauchte Quittungssteuer ganz famos. „Hat nämlich Einer seine Quittungssteuer entrichtet, so erhält er darüber eine Steuerquittung; für diese Steuerquittung bezahlt er dann wieder Quittungssteuer, wofür ihm abermals eine Steuerquittung ausgestellt wird und so fort, bis er selber quitt ist.“

[Das wunderbare Pfeifenrohr,] das einem Araber Bürger Namens Sigmund Schwarz gehört und nach einjährigem Gebrauche Blätter getrieben haben soll, hat, als die „Araber Ztg.“ dies botanische Zaubermärchen zuerst verkündete, einige Heiterkeit erregt. Nun aber hält die „Araber Z.“ ihre Mittheilung in vollem Ernste aufrecht und erzählt, man habe das wunderbare Pfeifenrohr an die Pester Akademie gesendet. Auch bringt sie ein Zeugniß des Drechselmeisters Weil, von welchem das Rohr — ohne Blätter — gekauft wurde und der Meister erklärt, es sei im Juni vorigen Jahres gebohrt und hergerichtet worden und er selber finde es sonderbar, daß das Holz jetzt ziemlich große Blätter treibe.

Nun, wie sind gespannt, was die Pester Akademie an dem Pfeifenrohrwunder Authentisches entdecken wird. Wenn seine wunderbare Eigenschaft, an welcher wir noch immer beschreibene Zweifel hegen, sich bewahrheitet, so kann der glückliche Eigentümer sich bei fleißigem Rauchen nach und nach eine kleine Walbanlage herausrauchen.

Der „Gaulois“ in Paris theilt folgendes Domestikengespräch mit. Es ist auf dem Schlosse X . . . , das einem reichen Bourgeois gehört. Sie sind bei Tisch und es kommt Spargel. — „Eine wahre Schande“, sagt der Reistknecht, „diese Bourgeois essen alle die dicken und uns werden solche dünnen Dinger vorgefetzt!“ — „Laß gut sein“, tröstete ihn der Kutscher, „wenn die Schotenzeit kommt, dann essen sie die kleinen und uns setzen sie die großen vor.“

[Nützlichkeit der Seevögel.] Das englische Parlament hat, — nicht ohne einige Opposition — ein Gesetz angenommen, welches ziemlich strenge Strafen gegen diejenigen bestimmt, welche, zu bestimmten Zeiten im Jahr, Meervögel in der Nähe der Küste tödten. Das Gesetz ist auf Ansuchen von Seelenten vorgelegt, welche darthaten, wie häufig diese Thiere die Schiffe vorm Stranden gerettet haben. — Durch ihr Geschrei, das man fast als eine intelligente Sympathie für den Menschen ansehen könnte, verklären diese Thiere fast immer, wenn tiefer Nebel auf den Wassern liegt, den Schiffen die Nähe von Land. Soll man also diese uamentlich an der englischen Küste, die stets in Nebel gehüllt ist, so nothwendigen und nützlichen Warner, bloß des Vergnügens halber schießen dürfen? — Es ist dies wieder ein Fall, der zeigt, wie vielen Nutzen der Mensch aus den Thieren zieht, die er vandalisch genug ist, zum Gegenstande der Jagd zu machen.

In Aegypten beschäftigt man sich schon eifrig mit den Vorbereitungen zum Empfange der Kaiserin Eugenie zur Zeit der Einweihung resp. Eröffnung des Suezkanals. Unter den Arbeiten, welche eigens um der Kaiserin willen gemacht werden, muß besonders die Durchbrechung eines Boulevards hervorgehoben werden, welche den Zugang zur katholischen Kirche erleichtern soll.

Die Produktion der Edelmetalle berechnet man jetzt nach der neuesten statistischen Aufstellung auf jährlich 379,054,000 Thlr.; davon kommen auf das Gold 285,489,000 Thlr. (75,32 %) und auf das Silber 93,565,000 Thlr. (24,68 %). Dazu tragen bei: Californien 99,750,000 Thlr., die übrigen Staaten der Union 42,750,000 Thlr., Britisch Columbia 8,550,000 Thlr., Mexico 35,625,000 Thlr., Südamerika 18,525,000 Thlr., Rußland 31,350,000 Thlr., das übrige Europa 9,975,000 Thlr., Asien und Afrika 8,550,000 Thlr., Australien 108,879,000 Thlr., Neuseeland 17,000,000 Thlr. Amerika liefert für 137,298,750 Thlr. Gold und für 67,901,250 Thlr. Silber, also 48,00 Procent der Gold- und 72,57 Procent der Silberproduktion. Seit dem Anfange unseres Jahrhunderts ist die Goldproduktion um mehr als das 15,fache gestiegen und seit 1848, bevor die reichen Goldlager in Californien entdeckt waren, um mehr als das Sechsfache.

Markt-Bericht.

Danzig, den 31. Mai 1869.

Auch heute verlief unser Markt in guter Stimmung und verkaufte 350 Last Weizen haben letzte Preise noch behauptet. Bezahlt ist: feiner, glatter und weißer 137 1/2, 540; 133. 131/32. 130 1/2. 535. 530; 132/33. 132. 131 1/2. 525; 134. 133. 131 1/2. 520; hochwänter 131. 130/31. 130 1/2. 517 1/2. 515. 510. 507 1/2; 133/34 1/2. 505; hellbunter 129 1/2. 495; 125/26 1/2. 490; bunter 132 1/2. 475; 127 1/2. 455 pr. 5100 th. Roggen gut gefragt und 110 Last zu allmählig steigenden Preisen gehandelt; 122 130. 128/29 1/2. 390; 128/29. 126 1/2. 385. 384; 125. 124 1/2. 380. 378; 122/23 1/2. 372 pr. 4910 th. Gerste unverändert; große 119/20. 118 1/2. 318. 111 1/2. 312; kleine 109 1/2. 309; 110. 108 1/2. 306; 105. 98 1/2. 300 pr. 4320 th. Erbsen matt und 370. 365 pr. 5400 th. bezahlte. Kleesaat weißes 13; rothes 12 1/2. 11 pr. 100 th. verkauft. Leinsaam 500 pr. 4320 th bezahlte. Spiritus nicht zugeführt.

Alle an

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

Leidende, welche in kurzer Zeit radical von ihrem Uebel befreit sein wollen, mache auf ein in meinem Besitze befindliches sehr bewährtes Mittel, wodurch schon viele Hundert sicher und dauerhaft hergestellt sind, aufmerksam.

M. Holtz, Gr. Friedrich-Strasse Nr. 193 a. Berlin.

Meteorologische Beobachtungen.

30 12	335,17	+ 13,7	SW. mäßig, bew. u. regntg.
31 8	336,67	10,6	W. do. leicht bewölkt.
12	336,51	12,5	WSW. do. bewölkt.]

Course zu Danzig vom 31. Mai.

London 3 Monat	Brief Geld gem.	— 6,24 1/2 —
Hamburg 2 Monat		151 1/2 —
Amsterdam kurz		— 142 1/2 —
Westpreussische Pfandbriefe 4%		81 1/2 —
do. do. 4 1/2%		88 1/2 —
Pfandbriefe des Danz. Hypothek.-Vereins		— 95 —

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Kauf. Bornemann u. Stremmel a. Berlin, Grübler a. Detlesheim, Fode a. Gera u. Würth a. Aachen.

Walters Hotel.

Rittergutsbes. Baron v. Schwidow a. Albeck. Bieut. Himmel a. Culin. Die Kauf. Gehrmann a. Marienwerder, Sinkwitz a. Ebersbach u. Jäger a. Gummersbach. Die Baumeister Siewert a. Neustadt u. Bäteler n. Gattin a. Neme. Sängerin Fräul. Schäfer a. Berlin.

Hotel du Nord.

Ober-Regier. Rath Meerlag n. Gattin a. Posen. Die Gutsbes. Schulz n. Gattin a. Montau, Frau Wegner n. Fam. a. Ostschewo u. Frau Timmick n. Fel. Tochter a. Böblau. Die Kauf. Brud a. Berlin, Perlbach a. Hamburg u. Wahl a. Lublin.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kauf. Michaels u. Hennig a. Berlin, Ungnad a. Neustadt, Winger a. Jezier, Brauer a. Göritz, Krohne a. Magdeburg, Sommer a. Göttingen und Brinmann u. Beyer a. Bromberg. Die Rittergutsbes. Roblitz a. Babken, Richter a. Liebwalde, Hoffsch a. Gr. Grembitz u. Frau v. Lettow a. Ezerst. Rentier Schauer a. Biffau.

Hotel de Berlin.

Die Kauf. Correll u. Egidy a. Berlin, Glander a. Stettin u. Döring a. Elbing. Rentier Pauly a. Stolp.

Victoria-Theater.

Dienstag, den 1. Juni. Berliner Kinder. Poffe mit Gesang in 4 Abtheilungen von Salingrè. Musik von Hauptner.

Die Direction.

Baehr's Etablissement,

vorm. Kutzbach, in der Allee.

Morgen, Dienstag, den 1. Juni c.:

Concert d. Musikdir. Friedr. Laade

mit seiner Capelle.

Anfang 5 Uhr.

Entrée 2 1/2 Sgr.

Breitegasse 77, 1 Treppe hoch nach vorne,

werden verfallene Pfandscheine gekauft. Sprechstunden Morg. von 7—9 Uhr und Nachmittags von 2—4 Uhr.

Das hiesige evangel. Gesangbuch in Leipziger eleganten Einbänden ist billig zu haben bei **Edwin Groening.**

Ausbildung auf dem Lande zum **Führer- und Freiwilligen-Examen. Pädagogium Ostrowo bei Filehne.**

Beachtenswerth!

Unterzeichneter besitzt ein vorzügliches Mittel gegen nächtliches Bettwässen, sowie Schwächezustände der Harnblase und Geschlechtsorgane.

Specialarzt **Dr. Kirchhoffer** in Kappel bei St. Gallen (Schweiz).

An- und Abmelde-Scheine sind zu haben bei **Edwin Groening.**